

*Ein Assistent
zum
Verlieben*

RICK R. REED
VIVIEN DEAN

BELOVED





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Januar 2018

Für die Originalausgabe:

© 2016 by Vivien Dean & Rick R. Reed

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Stranded with Desire«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032

Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886

USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2018 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

beloved ist ein Imprint des Cursed Verlags

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-127-6

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

RICK R. REED VIVIEN DEAN

*Ein Assistent
zum Verlieben*

Aus dem Englischen
von Susanne Scholze

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!
Ihr Cursed-Team

Klappentext:

CEO Maine Braxton und sein Assistent Colby wissen nicht, dass die Spannungen zwischen ihnen auf einer simplen Gemeinsamkeit beruhen: Sie sind schwul und verliebt – ineinander. Erst ein Flugzeugabsturz in den Cascade Mountains bringt ihre Gefühle füreinander ans Tageslicht. Doch zurück in der Zivilisation ist es nicht so einfach, zu dem zu stehen, was sie sich gemeinsam in der Wildnis erkämpft haben...

Prolog

Colby LaSalle hätte sich nie träumen lassen, dass sein Leben durch einen Flugzeugabsturz über den Cascade Mountains in Washington State beendet werden würde. Und doch war er hier und flüsterte inbrünstige Gebete an den Herrn, während das Metall des Flugzeugs kreischte und die Maschine schneller und schneller absackte.

Durch die Fenster konnte er nur Weiß erkennen. Das einzige Endergebnis, das er sich vorstellen konnte, war, dass, wenn sich das Weiß auflöste, das Letzte, was er in seinem Leben sehen würde, riesige Kiefern und die kalte Flanke eines Berges wären, die auf ihn zurasten.

Es war beinahe zu erschreckend, um es zu erfassen.

In diesen kurzen Augenblicken, in denen sich Colby mit dem Kopf zwischen den Knien an seinem Sitz festklammerte, ertappte er sich bei dem Gedanken, was für ein Verlust das hier war. Der Mann, der ihm gegenüber saß, sein Boss Maine Braxton, würde nie das Wichtigste über Colby erfahren. Und das war nicht seine Fähigkeit, Maine als Verwaltungsassistent auf dem Laufenden zu halten und seine geschäftlichen Termine zu koordinieren, sondern dass Colby leidenschaftlich – und heimlich – in ihn verliebt war. Mit Leib und Seele.

Diese Tatsache und die unausgesprochenen Worte, die sie verbargen, erschienen Colby tragisch, vielleicht sogar tragischer als das Leben, das er im Begriff war zu verlieren. Was war das für ein Leben, fragte sich Colby, wenn man nie wirklich geliebt hatte und zurückgeliebt worden war?

Mit achtundzwanzig war Colby noch nie zuvor verliebt gewesen. Und jetzt sah es so aus, als würde er nie die Chance bekommen, seiner Sehnsucht nachzugeben, dem Gefühl, das sein Herz jedes Mal stocken ließ, wenn Maine an seinem Schreibtisch vorbeiging. War Liebe wie ein Baum, der im Wald umstürzte? Existierte sie überhaupt, wenn das Objekt dieser Liebe nie davon erfuhr?

Colby sah kurz auf, vielleicht, um einen letzten Blick auf Maine zu werfen, wurde aber vom Ausblick aus dem Fenster des Cockpits ihrer sechssitzigen *Beechcraft Bonanza* abgelenkt. Der undurchsichtige Wolkenschleier lichtete sich für einen Moment und zu seinem Entsetzen erkannte Colby, dass seine Erwartung korrekt gewesen war.

Sie rasten auf eine Bergflanke zu. Der Anblick war surreal. Der Schock verhinderte, dass er es als etwas anderes als einen sehr lebhaften Albtraum wahrnahm.

Dann schaute er zu Maine hinüber und sah, dass dieser von seinem Sitz auf den Boden gerutscht war. Der starke, mächtige Mann kauerte dort mit den Händen über dem Kopf. Seine Lippen bewegten sich und Colby konnte nur vermuten, dass er ein lautloses Gebet sprach.

Colby sehnte sich danach, zu ihm hinüberzukriechen, Maine mit seinem Körper abzuschirmen und ihn vor dem Aufprall zu schützen. Doch er war wie gelähmt, wie ein Schmetterling, der auf ein Brett gepinnt worden war, und konnte lediglich seine eigenen Gebete denen seines Chefs hinzufügen.

»Bitte, Gott, lass uns das hier lebend überstehen. Lass Maine wissen, wie sehr ich ihn liebe. Gib mir diese Chance.«

Der Privatpilot Gus Pangborn, ein ruppiger, aufbrausender Mann, den jeder nur Rooster nannte, schrie: »Ich versuche, sie hochzuziehen! Ich versuche, sie hochzuziehen!«

Colby wusste nicht, ob er mit ihm, Maine oder sich selbst sprach, doch die Ausweglosigkeit in der barschen Stimme des Piloten war deutlich zu hören. Die Verzweiflung in Roosters Worten sagte Colby jedoch eines – er hatte keine Hoffnung.

Colby kniff die Augen fest zu, legte den Kopf wieder auf die Knie und bedeckte ihn mit seinen Händen, auch wenn er sich fragte, was das helfen sollte, wenn die Maschine abstürzte und sie in einem gigantischen Feuerball explodierten.

Was Colby LaSalle jedoch nicht erkannte, war, dass der Flugzeugabsturz nicht das Ende seines Lebens bedeuten würde, sondern dessen Anfang.

Kapitel 1

Beinahe die ganzen drei Tage, die sich Colby LaSalle in Seattle aufhielt, dachte er, dass sich seine Freunde und Kollegen geirrt hatten, was die Stadt betraf, die manche *Emerald City* nannten. Sie hatten ihm alle gesagt: *Dort regnet es ständig*. Sie hatten ihm geraten, wegen des grauen Himmels, des Nieselregens und der nie endenden Regengüsse Gummistiefel, Regenjacke und einen Schirm einzupacken. Sie hatten ihm gesagt, dass er das Hotel in Downtown, in dem er mit seinem Boss abgestiegen war, nicht würde verlassen können, da das Wetter nie gut genug sein würde, um sich draußen aufzuhalten.

Doch als er jetzt vor dem Bürogebäude in der First Avenue stand, das eine gute Aussicht auf die Fähren auf dem Puget Sound unter ihm bot, fragte sich Colby, ob seine Freunde nicht vielleicht doch richtig gelegen hatten – zu guter Letzt. Ja, die ersten Tage nach ihrer Ankunft aus Chicago waren herrlich gewesen. Strahlender Sonnenschein, kaum eine Wolke am Himmel, niedrige Luftfeuchtigkeit und angenehme Temperaturen, die tagsüber um die fünfundzwanzig Grad erreichten, nachts jedoch in den niedrigen zweistelligen Bereich fielen und einen erholsamen Schlaf ermöglichten. Kein Wunder, dass das Bürogebäude, in dem sie in den letzten Tagen ihre Besprechungen abgehalten hatten, über keine Klimaanlage verfügte. Etwas, das Colby im einundzwanzigsten Jahrhundert unvorstellbar erschien.

Aber jetzt verschränkte Colby die Arme, um sich gegen den kalten Wind, der vom Sound herüberwehte, zu schützen. Die Sonne hatte sich fluchtartig zurückgezogen, verdrängt von gefährlich aussehenden, tief hängenden Wolkenbänken, die oben grau, doch am unteren Rand von einem fast bedrohlichen Schwarz waren. Colby konnte nicht anders, als ihre Wildheit und den Regen, den sie ziemlich sicher ankündigten, zu bewundern. Immer wieder

wurde der Himmel über dem stahlgrauen Wasser von Blitzen erleuchtet und ein entferntes Donnerrollen übertönte die anderen Geräusche in Downtown – den Verkehr, das Hupen, die Rufe der Fußgänger auf dem Bürgersteig, die zum Pike Place Market eilten, der sich nur ein Stück die Straße hinunter befand.

Maine Braxton tauchte aus dem Gebäude hinter ihm auf und grinste ihn an. »Ich dachte mir schon, dass ich Sie hier draußen erwischen würde.«

»Mich wobei erwischen?«, fragte Colby, der sich mit den Händen über die Arme rieb, kurz davor zu zittern. Die Temperatur musste um bestimmt fünf Grad gefallen sein, seit er vor etwa fünfzehn Minuten nach draußen gegangen war.

»Beim Rauchen.«

Colby verdrehte die Augen. »Hey! Das ist unfair. Ich habe nicht mehr geraucht, seit...« Colby sah zum bedrohlichen Himmel auf, während er nachrechnete. »Seit über sechs Monaten. Ich denke, ich habe es geschafft. Keine Sargnägel mehr für mich.« Er grinste seinen Boss an.

Maine drückte Colbys Schulter, woraufhin ein prickelnder Adrenalinstoß durch Colbys Körper jagte, der hoffentlich nicht zu erkennen war. Er hoffte auch, dass sich die Hitze, die er in seiner Brust und auf seinen Wangen fühlte, seinem Boss nicht als Röte präsentierte. Das wäre peinlich.

»Gut gemacht«, sagte Maine in dem grollenden Bariton, den Colby nur lieben konnte. »Ich wusste, dass Sie die Sucht besiegen können.«

Colby nickte nur. Er konnte Lippen, Zunge und Zähne nicht ausreichend zur Kooperation bewegen, um einen verständlichen Satz zu formulieren. Diese Wirkung hatte Maine oft auf ihn. Langsam aber sicher hinderte ihn das daran, seinen Job zu tun. Colby senkte den Blick und zwang sich dazu, mehrmals tief einzuatmen, die Luft anzuhalten und dann langsam wieder auszuatmen. Er vermutete, dass es das war, was früher das Rauchen für ihn bedeutet hatte – Atemübungen. Nur dummerweise schlecht für die Lungen.

Maine sah zum Himmel auf. »Wo ist die Sonne hin?«

Colby schüttelte den Kopf und grinste. »Ich schwöre, ich hab sie nicht verjagt.«

»Mann, ich habe noch nie einen so schnellen Wetterumschwung gesehen. In Chicago scheint sich das langsamer aufzubauen.«

Colby nickte. »Ja. Ich schätze, all das Gerede über den Regen ist wahr«, sagte er, als der erste dicke Regentropfen auf seiner Stirn landete.

Er wischte ihn mit der Hand weg und zog sich unter das Vordach des Gebäudes zurück. Maine ging ihm nach.

Es folgte ein Moment der Stille, der dem Begriff *Ruhe vor dem Sturm* nur allzu gerecht wurde, und dann öffnete der Himmel seine Schleusen. Es ging ein Wolkenbruch nieder, der einem beinahe die Sicht nahm. Gespenstisch helles Licht leuchtete auf, als wäre das größte Blitzlicht der Erde ausgelöst worden, dann ein ohrenbetäubender Donnerschlag, gefolgt von einem gewaltigen Grollen.

Maine wandte sich Colby zu. »Ich frage nur ungern nach, aber haben Sie unseren Rückflug nach Chicago für heute Nachmittag gebucht?«

»Oh Gott«, murmelte Colby. »Ja. Alles geregelt. Der Flug geht gegen fünfzehn Uhr. Wobei, wer weiß, ob der Termin bei diesem Regenguss noch steht.« Colby stellte sich vor, eine weitere Nacht in dem Hotel am Wasser zu verbringen und gezwungen zu sein, sich mit Maine ein Zimmer zu teilen, da sonst nichts mehr frei wäre – ein Zimmer mit nur einem Bett. *Hör auf damit!*

Maine starrte in den Wasserfall hinaus, unter dem sie zu stehen schienen.

»Sollte ich ihn absagen? Den Flug?«

Maine zuckte die Schultern. »Ah. Ich weiß nicht, ob Sie das beurteilen können, Colby. Setzen Sie sich mit Rooster in Verbindung. Erkundigen Sie sich, welche Informationen er hat, und lassen Sie ihn die Entscheidung treffen.«

Gus *Rooster* Pangborn war der Pilot der Firma. Der Mann schien keine Furcht zu kennen, daher bezweifelte Colby, dass er irgendetwas absagen würde.

»Ich werde ihn anrufen und nachfragen. Es könnte wieder aufklaren.«

»Ja, machen Sie das.« Maine streckte sich und gähnte. »Ich würde wirklich gern nach Hause fliegen und heute Nacht in meinem eigenen Bett schlafen.«

Colby hatte eine Vision von Maine, der in *seinem* Bett lag – und nichts trug, außer einem Lächeln.

»Wie ich schon sagte, es könnte aufklaren. Wenn es nur ein bisschen so ist wie zu Hause, könnte in einer halben Stunde die Sonne wieder scheinen.«

Colby beobachtete, wie Maine sich umdrehte, um wieder hinzugehen.

Er liebte es, wie sich der dunkelblaue Stoff der Anzughose an seinen straffen Hintern schmiegte und ihn zur Geltung brachte. Er schüttelte über die andauernde Hoffnung und gleichzeitige Sinnlosigkeit seiner Gedanken den Kopf und zog sein *iPhone* aus der Hosentasche.

»Jup!« Roosters barsche Stimme ertönte durch Colbys Handy.

»Hey, Gus«, sagte Colby – es war ihm nicht möglich, einen erwachsenen Mann Rooster zu nennen, zumindest nicht, ohne zu lachen. »Wie sieht's aus? Können wir heute fliegen? Es schüttet wie aus Eimern.«

»Ach, das ist kein Problem. Ich bin mit der *Bonanza* schon durch schlimmere Stürme als den hier geflogen. Abgesehen davon, nie-selt es hier auf dem Flugfeld nur noch und die Flugaufsicht hat uns grünes Licht gegeben. Das klappt schon.«

»Ich schätze, ihr Jungs wisst das am besten«, sagte Colby und die beiden Männer beendeten das Gespräch.

Als hätten Roosters Worte Macht über das Wetter gehabt, ließ der Regen nach und schwächte sich zu einem Niesel ab.

Als Colby den Blick hob, war er überrascht zu sehen, dass die Wolken ein kleines Stück Blau freigegeben hatten. Der Anblick des blauen Himmels stimmte ihn optimistisch.

Colby überlegte, ob er hineingehen und Maine holen sollte. Er wusste, dass sein Boss die Ergebnisse ihres Treffens mit der neuen Public-Relations-Firma zusammentrug, wofür er ihn nicht wirklich brauchte. Colbys erneutes Erscheinen in den Büros von *Keegan & Marsh* wäre zu viel des Guten. *Bemuttern*. Colby wusste, dass er dazu neigte, wenn es um Maine ging.

Nein, es wäre sinnvoller, die paar Blocks zu ihrem Hotel zurückzugehen, seinen Koffer fertig zu packen und sicherzustellen, dass der Wagen für ihre Abreise bereitstand. Vorsichtig trat er unter dem Vordach heraus, doch es hing nur noch feiner Regendunst in der Luft. Colby erinnerte sich an ein Gedicht, das er einmal gelesen hatte, in dem das Gefühl, durch genau so einen Regenschleier zu gehen, mit einem Kuss verglichen wurde.

Er ging die First Avenue hinunter, ohne sich um die Feuchtigkeit zu kümmern. Einer der Angestellten bei *Keegan & Marsh* hatte ihm gesagt, dass in Seattle nur Touristen mit einem Schirm herumlaufen, daher ließ Colby seinen in der Umhängetasche und hoffte, dass der Regenschauer schon über den Sound oder vielleicht Richtung Osten zu den Cascade Mountains hinaus war.

Auf seinem Weg dachte er an Maine. Er arbeitete jetzt seit etwas mehr als zwei Jahren für ihn und konnte den Tag und den Zeitpunkt, an dem er sich in ihn verliebt hatte, auf die Sekunde genau angeben. Auch damals schon hatte Colby gewusst, dass diese Liebe äußerst unangemessen war und gegen alle Prinzipien verstieß. Diese Prinzipien beinhalteten zum Beispiel, persönliche Beziehungen am Arbeitsplatz zu vermeiden und, sogar noch wichtiger, sich nicht in einer Schwärmerei für einen Hetero zu verlieren.

Maine Braxton würde in wenigen Monaten seine hübsche, liebenswürdige Verlobte Helen Daniels heiraten.

Es war Teil von Colbys Job, Miss Daniels bei der Planung der Hochzeit zu unterstützen und Dinge wie Catering, Blumenschmuck und Streichquartett zu organisieren.

Doch das änderte nichts an der Tatsache, dass er – nachdem er sich erst einmal Hals über Kopf in den Mann über sich (oh, wie

sehr er sich das wünschte!) verliebt hatte und gegen jede Vernunft, die ihm sagte, dass das hoffnungslos war – sich bisher nicht von seinen romantischen Gefühlen für Maine hatte befreien können.

Es war spät am Abend gewesen, lange nach Feierabend, und Colby war geblieben, um Maine mit einer Präsentation zu helfen, die dieser am nächsten Tag dem Vorstand vorstellen sollte.

Colby erinnerte sich daran, dass er immer und immer wieder die Präsentation durchgesehen hatte, um sicherzustellen, dass sie fehlerfrei war und alles enthielt, was Maine kurz und bündig mit visuellen Effekten aufzeigen wollte.

Maine hatte den Großteil der Arbeit selbst erledigt und Colby den Grafiken lediglich den letzten Schliff verliehen sowie Rechtschreibung und Grammatik überprüft. Daher überraschte es ihn, als sich Maine zu ihm umdrehte und sagte: »Das ist alles Bockmist. Ich habe keine Ahnung, warum man mich überhaupt eingestellt hat, geschweige denn, mir die Führung überlässt.«

Zuerst sah Colby Maine mit einem breiten Grinsen an, sicher, dass sein Boss scherzte. Doch was er auf dem kantigen, müden Gesicht sah, war echte Sorge. Colby war noch recht neu in seinem Job und hatte Maine noch nie so ängstlich und unsicher gesehen. Vom ersten Moment an hatte er Maines Selbstvertrauen bewundert, seine Eigenschaft, das Kommando zu übernehmen. Bis zu diesem Augenblick hatte Colby seinen Boss als Sinnbild eines Alphamännchens angesehen.

Maine fuhr fort: »Sie sollten Hart die Leitung übertragen. Der würde das nur zu gerne übernehmen.«

Hart war Maines jüngerer Bruder, ein Arsch, aber machthungrig und zielstrebig, eine gefährliche Kombination.

»Hey, was sagen Sie da?«, fragte Colby. »Sie machen einen tollen Job. Ich muss es wissen. Ich bin Ihre rechte Hand.« Und das sagte er nicht nur so als Trost daher. In den wenigen Jahren unter seiner Leitung hatte Maine die Firma zu einem Unternehmen ausgebaut, mit dem man rechnen musste.

»Wirklich?«, fragte Maine. Colby war überrascht, dass das keine rhetorische Frage war. Er meinte das vollkommen ernst.

Die nächste halbe Stunde verbrachte Colby damit, Maines Erfolge aufzuzählen und ihn zu beruhigen. Er war der Mann, dem die Aktionäre und der Vorstand vorbehaltlos das Vermögen anvertrauten, das das Familienunternehmen über Jahre hinweg angehäuft hatte, ein Unternehmen, das die Finger überall drin hatte: vom Bauwesen über Verlagswesen bis hin zu Anteilen an verschiedenen Medienfirmen. Als Colby damit fertig war, sah Maine zwar erleichtert aus, aber nicht so, als würde er Colby wirklich glauben.

Und diese Verletzlichkeit, diese Zweifel waren der Grund, warum sich Colbys Gefühle von Lust in Liebe verwandelt hatten. Er hatte Maine Braxton begehrt, seit er ihn bei seinem dritten und letzten Bewerbungsgespräch in einem Konferenzraum der Firma zum ersten Mal gesehen hatte. Als Maine den Raum betreten hatte – groß, kraftvoll, muskulös, in einem grauen Anzug von *Brooks Brothers*, der sein grau meliertes Haar und seine Augen betonte –, hatte es Colby den Atem verschlagen. Die Erinnerung haute ihn noch immer um und er musste – wenn auch nur vor sich selbst – zugeben, dass er davon hart wurde.

Aber während der Zusammenarbeit mit Maine hatte Colby einen Mann kennengelernt, der trotz all seiner herausragenden geschäftlichen Fähigkeiten noch immer bescheiden genug war, um an seiner Leistung zu zweifeln. Colby war der Meinung, dass jeder andere Mann an seiner Stelle arrogant und eingebildet geworden wäre.

Es war diese Verletzlichkeit, die Maine für Colby so anziehend machte und ihn den Mann mit anderen Augen sehen ließ. Wegen dieses Risses in seiner Fassade hatte sich Colby in ihn verliebt.

Es war eine Liebe, die er verfluchte. Nicht nur, weil sie sinnlos war, ein Traum, der niemals wahr werden konnte, sondern auch, weil sie Colby davon abhielt, sich weiterzuentwickeln. Sicher, er hatte ein Profil auf *Adam4Adam* und die üblichen Apps für One-Night-Stands auf seinem Handy und zwang sich an einem Samstagabend sogar hin und wieder, sein Appartement in Lakeview

zu verlassen und Schwulenbars wie das *Sidetrack* und *Roscoe's* in Halsted zu besuchen. Und er traf sich mit Männern. Colby wusste, dass er mit seinen dunklen Haaren, dunklen Augen und der guten Figur, die er jahrelangem Joggen entlang des Seeufers verdankte, durchaus als guter Fang durchging. Zumindest als *Mr. Right Now*, wenn schon nicht als *Mr. Right*. Doch von allen Männern, die ihm näherkommen, ihn umwerben, ihn verführen wollten, hatte keiner je Erfolg, denn sein Herz gehörte nur einem Mann.

Maine Braxton. Umwerfend. Selbstsicher. Ein bisschen dreist. Aber unglaublich sanft, wenn niemand hinsah.

Er war perfekt.

Außerdem war er hetero.

Und er würde nie zu Colby gehören.

Erschöpft schob sich Colby durch die Drehtür ihres Hotels. Der Himmel hatte vollkommen aufgeklart und er war sicher, dass sie ohne Zwischenfälle nach Hause fliegen konnten.

In Colbys Leben gab es niemals *Zwischenfälle*.

Das war das Problem.

Kapitel 2

Als er sich anschnallte, nahm Maine das Wetter kaum wahr, um das er sich am Morgen noch Sorgen gemacht hatte. Ebenso wenig wie Roosters Angaben zum Ablauf ihres Rückfluges nach Chicago. Nein, Maine war von anderen Dingen abgelenkt, die seine Aufmerksamkeit forderten, wie dem Anruf von Liza aus der Marketingabteilung, wegen dem sie beinahe zu spät zum Flughafen gekommen wären, und der beunruhigenden Mail, die er heute Morgen von Leo Moline, dem Finanzvorstand von *Braxton Enterprises* erhalten hatte.

Wenn ich du wäre, würde ich lieber früher als später zurückkommen.

Obwohl die kryptische Nachricht an sich schon merkwürdig genug war, setzte die Tatsache, dass sie von Leos privatem Account kam statt vom firmeneigenen, den er für offizielle Korrespondenz nutzte, Maine besonders zu. Er konnte die Male, die Leo ihn von dort kontaktiert hatte, an einer Hand abzählen. Alle Schreiben waren in den letzten beiden Monaten auf einer privaten Mailadresse eingegangen, zu der nicht einmal Colby Zugang hatte. Jedes war eine Warnung gewesen, nur für Maines Augen bestimmt.

Peltier hat seine Meinung geändert. Jim Peltier war das unberechenbarste Vorstandsmitglied. Leos Warnung hatte Maine genug Zeit verschafft, um Jim am Lake Michigan aufzusuchen, herauszufinden, warum er bei der neuesten Akquisition sein Veto einlegen wollte, und mit ihm einen Deal auszuhandeln, damit er seine Stimme zu Maines Gunsten abgab.

Die Aktie wird einbrechen. Die Details zu Ramsden-Boe sind durchgesickert. Maine hatte der Deal mit *Ramsden-Boe* nie gefallen, doch der Vorstand hatte hartnäckig darauf bestanden, die Fusion durchzuziehen, also hatte er zugestimmt, obwohl er gewusst hatte, dass die Zahlen nicht berauschend waren. Leos Warnung hatte Maine die Möglichkeit gegeben, die nötigen Strippen zu ziehen, um die

Berichterstattung in der Presse einzudämmen. Der Abwärtstrend hatte nur vierundzwanzig Stunden angehalten und die Aktie innerhalb einer Woche ihren ursprünglichen Wert wieder erreicht.

Obwohl er keine Ahnung hatte, warum es Leo so wichtig war, dass er früher zurückkam, bezweifelte er nicht, dass auch das eine Warnung war. Angesichts von Leos Erfolgsbilanz wäre Maine ein Idiot, wenn er seinem Vorschlag nicht nachkommen würde. Das bedeutete, Keegans Angebote drei Tage früher anzunehmen, doch Maine hatte sowieso vorgehabt zuzustimmen. Die Verhandlungen waren lediglich eine Formalität gewesen. Colby hatte sich auch nicht dagegen gesperrt, als Maine ihn gebeten hatte, in letzter Minute umzubuchen. Selbst das Wetter hatte letztlich ein Einsehen und durchkreuzte ihre Pläne nicht.

Warum konnte Maine dann das Gefühl drohenden Unheils nicht abschütteln, das sich in seinem Magen festgesetzt hatte, seit er Leos Mail geöffnet hatte?

»Sind Sie sicher, dass ich Liza nicht zurückrufen soll?« Colby kauerte ihm gegenüber auf der Kante seines Sitzes und wartete mit dem Daumen über seinem allgegenwärtigen Handy auf seine Antwort. Maine begegnete seinem Blick, dann pflückte er Colby das Telefon aus der Hand, ehe der ihn aufhalten konnte.

»Jetzt wird nicht mehr gearbeitet. Sie haben den ganzen Tag noch keine Pause gemacht.« Um zu verdeutlichen, dass er es ernst meinte, warf er das Handy in seine Aktentasche auf dem Sitz neben sich und sperrte es weg. »Und machen Sie sich wegen Liza keine Sorgen. Sie sieht Probleme, wo keine sind. Sie kann warten, bis wir morgen wieder im Büro sind.«

Das Stirnrunzeln auf Colbys hübschem Gesicht verschwand nicht.

»Ich brauche das Handy, um bei Ihren Anrufen und Mails auf dem neuesten Stand zu bleiben. Es könnte etwas Wichtiges dabei sein.«

»In Chicago machen alle demnächst Feierabend. Außerdem weiß niemand, dass wir auf dem Rückweg sind.« Plötzlich besorgt erstarrte er. »Sie haben niemandem gesagt, dass wir den Trip abkürzen, oder?«

Colby riss seinen Blick von der Aktentasche los, um Maine anzusehen, der sich augenblicklich schuldig fühlte. Niemand konnte seine Emotionen weniger verbergen als Colby. Das war ihm schon bei dessen letztem Bewerbungsgespräch aufgefallen. Als Maine unvermutet einen Scherz gemacht hatte, hatte Colbys Gesicht vor Überraschung aufgeleuchtet und er hatte gelacht, während niemand sonst im Raum das gewagt hatte. Am Ende des Gesprächs hatte Maine getestet, wie dringend Colby den Job haben wollte. Ehrliche Enttäuschung hatte in Colbys dunkelbraunen Augen geschimmert, als er Maine die Hand geschüttelt und »Natürlich.« gemurmelt hatte, nachdem der ihm gesagt hatte, dass er noch mit anderen Kandidaten sprechen würde, ehe er eine Entscheidung traf. (Es hatte keine weiteren Kandidaten gegeben, da er nach dem Treffen mit Colby allen abgesagt hatte, aber das hatte er Colby nie gesagt.)

Jetzt flackerte Schmerz in den ausdrucksvollen Tiefen und ehe Colby ein Wort sagte, wusste Maine, dass er der Grund dafür war.

»Natürlich nicht«, sagte Colby. »Ihre Anweisungen waren eindeutig.«

Maine glaubte ihm, doch mit Leos Warnung im Hinterkopf musste er vorsichtig sein. »Und Helen hat nicht wegen Blumen oder Gefälligkeiten, oder was auch immer diese Woche ihre Aufmerksamkeit erregt hat, angerufen?«

»Nein, sie sagte, sie würde die Störungen auf ein Minimum beschränken, solange wir weg sind, weil sie wüsste, wie wichtig das für Sie wäre.« Sein Stirnrunzeln vertiefte sich, als Besorgnis den Schmerz ersetzte. »Ist alles in Ordnung?«

Er wünschte, er könnte Colby die Wahrheit sagen. In den zwei Jahren, die er als Maines Assistent arbeitete, hatte er mehr getan, um sich zu beweisen, als jeder andere, mit dem Maine zuvor gearbeitet hatte. Er war effizient, ohne anmaßend zu sein, erkannte Maines Bedürfnisse besser als Maine selbst und besaß ein unglaubliches Talent dafür, Menschen zu überzeugen, wenn er um etwas Unmögliches bat. Maine mochte sogar Colbys Angewohnheit, nach ihm zu sehen, wenn es gar nicht nötig war.

Sicher, er zog Colby damit auf, eine Glücke zu sein, doch tief in seinem Inneren beruhigte ihn die Gewissheit, dass Colby hinter ihm stehen würde, ohne dass er ihn darum bitten musste. Niemand sonst in Maines Leben füllte diese Lücke. Nicht seine Eltern, die von ihrem Erstgeborenen nichts anderes als Perfektion erwarteten. Nicht Helen, die ihrem eigenen Selbstbild gerecht werden musste. Niemand erkannte überhaupt, dass diese Lücke vorhanden war.

Außer Colby.

Trotzdem konnte Maine das Risiko nicht eingehen. Nicht ohne zu wissen, was in Chicago vor sich ging und wer darin verwickelt war. Colby war den ganzen Tag über angespannt gewesen und Maine wusste nicht, warum. Er hatte sogar vorgeschlagen, ihre Rückreise zu verschieben, obwohl er wusste, dass Maine alles tat, um den Aufenthalt abzukürzen. Er könnte nur wegen des Wetters beunruhigt sein, es könnte aber auch etwas anderes dahinterstecken. Bis er das sicher wusste, musste Maine Leos Warnung für sich behalten.

»Ich freu mich nur auf zu Hause.« Er streckte seine Beine aus und genoss das Knacken in seinem Kreuz. »Manchmal fühlt es sich an, als hätten wir nie eine Pause.«

»Sie werden für Bali eine Pause machen müssen.«

Bei der Erwähnung seiner anstehenden Flitterwochen gab Maine sein Bestes, das Gesicht nicht zu verziehen, als er murmelte: »Vermutlich.« Bali war nicht seine Wahl gewesen, doch als Helen erwähnt hatte, wie gerne sie schon immer einmal dort hinfahren wollte, hatte er es nicht über sich gebracht, sich ihrem Wunsch zu verweigern. Er hoffte nur, sie davon überzeugen zu können, den Strand für interessantere Unternehmungen als einen Besuch im Spa zu verlassen.

»Sie können immer noch auf die Toskana umbuchen.«

Colby war der Einzige, dem gegenüber Maine zugegeben hatte, wo er seine Flitterwochen lieber verbringen würde.

»Und zusehen, wie Helen zwei Wochen lang nichts isst? Ich denke nicht.«

Doch immer, wenn das Leben ihn zu überwältigen drohte, träumte Maine davon, in die idyllische Toskana zurückzukehren. Im Sommer vor seinem ersten Semester in Princeton war er einmal dort gewesen und hatte sechs Wochen auf einem Landgut in der Nähe von Florenz verbracht. Das Bauernhaus war nicht annähernd so rustikal gewesen, wie er gehofft hatte, doch verglichen mit dem Urlaub im *Hilton Hotel*, den ihm seine Eltern hatten aufdrängen wollen, war es der beste Kompromiss, den er erreichen konnte. Er hatte den Pool gemieden, um stattdessen so viel wie möglich in den Weinbergen und Gärten zu helfen, lieber mit der Familie in der Küche als mit den anderen Gästen gegessen und war von der toskanischen Sonne braun gebrannt worden. Eligio, der rehägige Sohn der Eigentümer mit seinem immer gegenwärtigen Lächeln, hatte ihm während seines Aufenthalts als Freund Gesellschaft geleistet.

Sobald sich seine Gedanken Eligio zuwandten, schüttelte Maine die Erinnerung ab. Das war in einem anderen Leben gewesen, einem, dem er bewusst den Rücken gekehrt hatte. Jetzt war nicht der Zeitpunkt, sich in Dingen zu verlieren, die nicht sein konnten. Er hatte eine Firma zu leiten und eine Krise abzuwenden.

»Vielleicht finde ich nächstes Jahr einen beruflichen Grund, der uns nach Italien führt«, sagte er. »Ich bin sicher, dass Ihnen das Land gefallen würde.«

Ein schiefes Lächeln erschien auf Colbys Lippen, sodass sich in seinem kurz getrimmten Bart eine Andeutung seiner Grübchen zeigte. »Nur, wenn Sie versprechen, dass wir das Hotel nicht nur für die Fahrt vom Flughafen zum Hotel und wieder zurück verlassen.«

Maine lachte. »Ich denke, das ist machbar.«

Schließlich lehnte sich Colby in seinem Sitz zurück und schnallte sich an.

»Trotzdem sollten Sie einen richtigen Urlaub machen. Nur für Sie.«

»Ihnen ist klar, dass ich nie Urlaub gemacht habe, ehe Sie aufgetaucht sind?«, neckte er ihn.

Draußen sprang dröhnend der Propeller an.

»Ich habe Starterlaubnis!«, rief Rooster. »Auf Wiedersehen, Seattle!«

Ein dünner Regenschleier perlte über das Fenster, als sie zur Startbahn rollten. Maine hegte noch immer die Hoffnung, dass Colby vorschlagen würde, auf einem ihrer Laptops einen Film anzuschauen, um sich die Zeit zu vertreiben, doch diese Möglichkeit zerschlug sich, als Colby ein zerlesenes Taschenbuch aus seiner Umhängetasche zog.

Auf Wiedersehen, Seattle. Hallo, Kopfschmerzen.

Eine halbe Stunde später erfüllte sich seine Prophezeiung. Seine Augäpfel pulsierten wegen des Drucks und seine verräterischen Gedanken wanderten immer wieder zurück in die Toskana, sobald sich die Probleme in Chicago allzu düster vor ihm auftürmten. Er konnte sich diese Flucht nicht leisten, nicht, wenn Colby direkt neben ihm saß. Es war zu einfach für Colby, seine Verteidigung zu durchbrechen, im eingebildeten, goldenen Licht der Toskana neben den Erinnerungen an Eligio zu leuchten. So verführerisch das auch war, Maine musste die beiden auseinanderhalten, doch das fiel ihm unsagbar schwer.

Er war im Begriff sich abzuschnallen, um aufzustehen und im Erste-Hilfe-Kasten nach *Tylenol* zu suchen, als ein heftiger Ruck durch die Maschine ging. Colbys Buch flog durch die Luft und Maine krachte mit der Schulter gegen das Fenster. Die Lederverkleidung dämpfte den Aufprall, doch das, was im Cockpit passierte, beschäftigte ihn mehr als die Schmerzen in seinem Arm.

»Ich dachte, wir hätten den Sturm hinter uns gelassen, Rooster«, sagte er und drehte sich um.

»Haben wir. Wir sind nur von einem Ausläufer erwischt worden.« Rooster griff nach etwas, das sich außerhalb seiner Sicht befand. Das Gewackel hörte auf und der Horizont lag wieder eben vor ihnen. »Bleiben Sie trotzdem lieber angeschnallt. Ich sehe zu, dass ich das umfliege.«

Als sich Maine wieder zurücklehnte, hob Colby sein Buch vom Boden auf. »So viel dazu, beim Lesen zu entspannen.«

»Pech für Sie. Jetzt bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als Ihren langweiligen Boss zu unterhalten.« Aber Glück für Maine. Er konnte Colbys Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, ohne dass es so aussah, als würde er sie tatsächlich brauchen.

»Das ist wohl kaum –«

Der Rest ging in einem weiteren plötzlichen Ruck unter. Dieses Mal änderte das Flugzeug definitiv die Richtung.

Abwärts.

»Rooster!« Maine kam schwankend auf die Beine und klammerte sich an seiner Kopfstütze fest, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Obwohl Colby mit großen Augen seine ungraziösen Bewegungen verfolgte, ignorierte Maine die Panik, die er dort sah, um sich dem Cockpit zu nähern. »Sie haben gesagt, dass wir mit dem Rückflug keine Probleme bekommen werden.«

»Ich sagte auch, dass Sie angeschnallt bleiben sollen, aber offensichtlich hört heute niemand auf mich«, grummelte Rooster.

Seine breiten Schultern waren verkrampt, als er das Steuer umklammerte. Auf seiner Glatze bildeten sich Schweißtropfen. Maine hatte ihn noch nie so angespannt gesehen, doch beim Anblick der Wolken, die auf sie zurasten, um sie zu verschlucken, wurde ihm der Grund dafür schnell klar.

»Wollen wir jetzt darüber diskutieren oder soll ich uns heil runterbringen? Die Entscheidung liegt bei Ihnen.«

Seine Antwort bestand darin, auf dem Absatz kehrzumachen. Er war Rooster unüberlegt angegangen, was seinen angegriffenen Nerven geschuldet war. Maine wusste es besser und er hasste es, dass er diesem Impuls nachgegeben hatte, wenn auch nur kurz. Kontrolle war der Schlüssel, besonders jetzt, also atmete er tief durch, bevor er sich wieder hinsetzte.

»Werden wir abstürzen?«, wisperte Colby.

Maines Herz zog sich angesichts Colbys ängstlicher Miene zusammen.

Wenn sie das hier überstanden hatten, würde Maine eine Möglichkeit finden, es wiedergutzumachen. Colby hatte während

dieser Reise eine Menge Mist ertragen müssen, mehr als sich irgendjemand gefallen lassen sollte. So dankbar er dafür auch war, Maine verdiente diese Hingabe nicht.

»Alles wird gut.« Er legte jedes Quäntchen Überzeugung, das er aufbringen konnte, in diese einfachen Worte und hoffte verzweifelt, dass Colby ihm glaubte. »Rooster ist ein Profi.«

Colbys Blick zuckte zum Fenster, hinter dem ihnen die Wolken nun komplett die Sicht nahmen. »Wir sinken immer noch.«

»Er bringt uns nur auf eine sicherere Höhe.«

Das Gewicht jeder Sekunde, die Colby brauchte, um seinen Blick vom Fenster loszureißen, war eine weitere Last auf Maines Seele.

»Das wäre der perfekte Moment für eine Zigarette.«

Maine schnaubte und grub nach seinem Sicherheitsgurt, der zwischen den dicken Polstern klemmte. »Nun, wenn Ihnen nach der Landung immer noch danach ist, werde ich Ihnen das nicht vorwerfen.«

Eine Erschütterung ließ das Flugzeug bedrohlich schwanken. Maine rutschte vom Sitz, sein Knie krachte auf den Boden, während er die Hand ausstreckte, um zu verhindern, mit dem Gesicht voraus aufzuschlagen. Die Turbinen begannen zu kreischen, ein unnatürliches Geräusch, das Maine eisige Gänsehaut über die Wirbelsäule jagte.

»Tun Sie mir einen Gefallen«, sagte Maine und ließ sich auf seinen Sitz fallen. »Stecken Sie den Kopf zwischen die Knie, bis wir wieder in der Waagrechten sind. Nur zur Sicherheit.«

Colby nickte und folgte seiner Bitte, doch das Bild seiner feuchten Augen hatte sich in Maines Kopf eingebrannt. Er konnte es weder vertreiben, als er mit seinem Gurt kämpfte, noch als er schließlich aufgab, da das anhaltende Bocken des Flugzeugs seine Bemühungen vereitelte. Er kniete sich wieder auf den Boden, in Gedanken noch immer bei Colby, und schützte seinen gesenkten Kopf mit den Händen.

Es tut mir so leid, Colby. Wenn ich nicht so verdammt paranoid gewesen wäre, hätte ich uns das alles ersparen können. Ein kluger Mann

hätte Leo angerufen und verlangt zu erfahren, was vor sich geht, aber natürlich habe ich das nicht getan. Ich habe Mist gebaut. Es fühlt sich an, als hätte ich das in letzter Zeit öfter getan.

»Ich versuche, sie hochzuziehen!«, schrie Rooster.

Maine bereitete sich auf das Schlimmste vor und unterdrückte den Brechreiz, als Rooster seinen Worten Taten folgen ließ. Ging es Colby gut? Er hoffte es. Er konnte nicht aufschauen, um nachzusehen. Ein Blick auf Colbys enttäushtes Gesicht und Maine würde durchdrehen.

Du siehst immer das Beste in mir, aber ich habe keine Ahnung, wieso. Ich weiß es wirklich nicht. Doch ich schwöre, dass sich das ändern wird. Ich werde alles dafür tun, dass wir das hier überstehen, und wenn wir es geschafft haben, werde ich mich bessern. Ich werde der Mann sein, den du jetzt schon in mir siehst, was immer dafür nötig ist.

Die letzten fünf Worte wurden zu seinem lautlosen Mantra. Maine wiederholte sie immer und immer wieder, während Rooster sie auf dem Laufenden hielt und die Maschine wie wild bockte, bis er dem schrillen Kreischen des Metalls gegenüber taub war. Als Roosters Schrei »Halten Sie sich fest!« alles andere übertönte, zog Maine den Kopf noch weiter ein.

Dann wurde alles schwarz.

Das Erste, was Maine wahrnahm, war der beißende Kerosingestank, der ihm in die Nase stieg.

Was zum Teufel ist...

Die Erinnerung kam zurück. Die E-Mail. Das Flugzeug.

Die Panik.

Colby.

Obwohl seine Kehle von den Kerosindämpfen ganz rau war, zwang sich Maine, die Augen zu öffnen. Er lag noch immer auf dem Boden des Flugzeugs, die Wange auf den Teppich gepresst, doch seine Sicht wurde durch den dunklen Schatten eines herausgerissenen Sitzes verdeckt, der wie eine Brücke über seinem

Rücken lag. Vorsichtig drehte er sich auf die Seite, wobei er auf ungewohnte Schmerzen achtete, die auf verhängnisvollere Verletzungen hindeuteten als die Schmerzen, die sich in seinen Gliedern ausbreiteten. Obwohl er ein vages Kitzeln an seinem Haaransatz bemerkte, fühlte sich ansonsten nichts falsch an. Er drückte gegen den Sitz, um darunter hervorzukriechen.

Frische Luft strich über sein Gesicht, als er sich aufsetzte. Beim Aufprall waren die Fenster geborsten und die großen Bäume der Cascade Mountains, die sich dem Angriff nicht hatten beugen wollen, hatten tiefe Beulen im Flugzeugrumpf hinterlassen.

Gott sei Dank waren die Sitze ihm gegenüber intakt, doch Colby war zur Seite gesunken. Obwohl er ziemlich herumgeworfen worden sein musste, war er noch immer sicher angeschnallt.

Er war erschreckend reglos. Kein Heben und Senken seiner Brust. Kein schnelles Lächeln, das Maine unvorbereitet traf. Nicht einmal ein Zucken der Hände, die sonst niemals stillzuhalten schienen.

Maine reagierte instinktiv. Er ignorierte seine Schmerzen und schob den zerbrochenen Tisch aus dem Weg, um näher an Colbys eingeklemmte Beine herankommen und nach seinem Handgelenk greifen zu können. Colby musste noch am Leben sein. Er musste einfach. Was hatte es für einen Sinn, ein besserer Mann zu werden, wenn der Mensch, der am meisten an ihn geglaubt hatte, es nicht mehr erleben konnte?

»Komm schon«, zischte er, als er nach dem Puls tastete.

Er veränderte seinen Griff, dann gab er auf und schob seine Finger unter Colbys Hemdkragen, um nach der Halsschlagader zu tasten und dort nach dem Puls zu suchen. Als das stete Pochen an seinen Fingerspitzen vibrierte, sackte Maine zusammen und stieß den Atem aus. »Scheiße. Mach das nicht noch mal.«

Seine Erleichterung hielt nicht lange an. Colby war noch immer bewusstlos und der Kerosingeruch wurde intensiver. Maine schob seine Hand unter Colby, um dessen Sicherheitsgurt zu lösen, und achtete dabei auf Verletzungen, die er vielleicht nicht sehen konnte. Das metallische Klicken schien durch die zerstörte Kabine zu

donnern, doch er hielt seine strapazierten Nerven im Zaum, um sich darauf zu konzentrieren, dass Colby nicht weiter umkippte.

Colby stöhnte, als Maine seine Schulter unter Colbys Seite schob.

»Auf geht's. Zeit für uns, von hier zu verschwinden.« Obwohl sein geschundener Rücken unter dem zusätzlichen Gewicht protestierte, biss Maine die Zähne zusammen und ignorierte den Schmerz, um Colby wieder an der Rückenlehne abzustützen. »Colby«, sagte er, dieses Mal lauter, in der Hoffnung, zu ihm durchzudringen. »Komm schon, wach auf. Zwing mich nicht, das allein durchzustehen. Ich meine, ich *kann* es, aber wir beide wissen, dass es leichter geht, wenn du mithilfst. Mit dir geht alles leichter, erinnerst du dich?« Er tätschelte Colbys Wange und war sonderbar überrascht, wie weich sich die dunklen Barthaare anfühlten, die den kräftigen Kiefer bedeckten, aber nichts passierte. Langsam kehrte die Panik zurück. »Ich brauche dich, Cole. Wach auf!«

Lesen Sie weiter in...

Ein Assistent zum Verlieben

Roman von Rick R. Reed und Vivien Dean

Januar 2018

www.cursed-verlag.de